

Eine besondere Uhr

Als Teil seines Erbes bekam Rabbi Josef eine Uhr, die seinem Vater, dem Seher von Lublin, gehört hatte. Als die Schiwa (die ersten sieben Trauertage) für seinen Vater endeten, brach Rabbi Josef nach Tulchin auf, wo er wohnte. Unterwegs begann es stark zu regnen. Bald waren die Straßen überschwemmt, und er kam nicht weiter. Zum Glück fand er eine jüdische Herberge und beschloss, dort zu rasten, bis das Unwetter vorbei war. Nach drei Tagen hörte der Regen auf. Rabbi Josef war froh, dass er aufbrechen konnte. Aber Zeew, der Wirt, legte ihm eine Rechnung vor, die er nicht bezahlen konnte. Er bot dem Wirt eines seiner Besitztümer als Zahlung an, und nach einigem Überlegen wählte Zeew die Uhr.

Zeew hängte die Uhr in ein Hinterzimmer, zog sie auf und stupste das Pendel an. Die Uhr begann zu ticken. Jede Stunde zeigte sie mit der richtigen Zahl von Schlägen die Zeit an. Anfangs freuten sich Zeew und seine Frau über den Klang; doch bald achteten sie kaum noch darauf. Jahre später übernachtete ein Rabbiner in der Herberge und bekam das Zimmer, in dem die Uhr hing. In dieser Nacht konnte Zeew nicht schlafen, obwohl er müde war. Er hörte wunderschönen Gesang und Tanzgeräusche aus dem Zimmer des Rabbiners. Und wenn die Uhr schlug, wurde die Musik noch fröhlicher. Zeew beschloss, den Rabbiner am Morgen zu fragen, worüber er sich so gefreut hatte. Mit diesem Gedanken fiel er in tiefen Schlaf. Am nächsten Morgen sagte der Rabbiner, als hätte er Zeews Gedanken gelesen:

„Du wunderst dich bestimmt darüber, dass ich heute Nacht so fröhlich war. Aber ich frage mich, woher du diese Uhr hast!“

Zeew verstand den Zusammenhang nicht, aber er erzählte dem Rabbiner die Geschichte von Rabbi Josef.

„Wie ich sehe, hast du keine Ahnung, was für ein gutes Geschäft du gemacht hast“, sagte der Rabbiner. „Diese Uhr gehörte meinem heiligen Rebbe, dem Seher von Lublin. Ich habe sie sofort an ihrem Klang erkannt!“

„Eine Uhr ist eine Uhr“, murmelte Zeew.

„Lass mich erklären, was eine Uhr wirklich ist“, sagte der Rabbiner. „Die Leute glauben, eine Uhr sage ihnen, wann sie aufstehen, arbeiten, essen und schlafen sollen. Das ist Unsinn. Die Menschen haben Jahrtausende ohne Uhr gelebt. Ein Tier braucht keine Uhr, um zu wissen, was es zu tun hat.“

„Das stimmt“, gab Zeew zu.

„Eine Uhr erinnert uns daran, dass es Zeit gibt. Als G-tt die Welt erschuf, da erschuf er auch die Zeit. Die Zeiger der Uhr erinnern uns daran, dass G-tt der ganze Welt in jeder Minute und in jeder Stunde das Leben schenkt, auch uns.“

„Ja, eine Uhr ist etwas Großartiges!“, rief Zeew begeistert.

„Das ist nicht alles“, fuhr der Rabbiner fort. „Die Uhr erinnert uns auch daran, dass die Zeit vergeht und dass wir achtsam sein müssen. Wir können alles finden, was wir verloren haben, außer der Zeit, die unwiederbringlich ist. Wenn die Uhr schlägt, sollten wir darüber nachdenken, ob wir die vergangene Stunde sinnvoll genutzt haben.“

„Ach, Rabbi, ich habe so viele Stunden vergeudet!“, rief Zeew.

„Kopf hoch“, sagte der Rabbiner aufmunternd. „Weißt du, dass das hebräische Wort für Stunde ‚Umkehr‘ bedeutet? Stell dir vor, jemand schlendert eine Straße entlang bis zu einer Klippe. Plötzlich merkt er, wo er ist, und dreht sich schnell um. So wird er gerettet, noch bevor er sich von der Gefahr entfernt hat. Innerhalb einer Stunde oder mit einer Rückkehr auf den richtigen Weg kann ein Mensch sein ganzes Leben ändern.“

„Wie wundervoll!“, staunte Zeew.

„Nun werde ich dir das aufregende Geheimnis dieser Uhr enthüllen, die meinem heiligen Rebbe gehörte. Sie ist vollkommen, weil sie nicht nur die genannten Vorzüge aufweist, sondern auch Glück bringt. Jedes Mal, wenn sie schlägt, kündigt sie gute Nachrichten an, als wolle sie uns sagen, dass eine Stunde des Exils vergangen ist und dass wir der vollständigen und endgültigen Erlösung durch den Moschiach eine Stunde näher sind. Verstehst du jetzt, warum ich in der vergangenen Nacht so jubelte? Ich hörte die Uhr schlagen, erkannte sie und feierte ausgiebig.“

Gut Schabbes

Nr.200 Paraschat Maseji 5768

Die Macht des Gebets

von Rabbi Yossy Goldman

Ein Mann prahlte damit, was für ein guter Bürger er sei und wie diszipliniert er lebe. „Ich rauche, trinke und spiele nicht. Ich betrüge meine Frau nicht, gehe früh zu Bett und stehe früh auf. Ich arbeite den ganzen Tag hart und erfülle meine religiösen Pflichten.“ Eindrucksvoll, nicht wahr? Dann fügte er hinzu: „So lebe ich sein fünf Jahren. Aber wartet nur, bis ich aus dem Gefängnis entlassen werde!“

Obwohl Gefängnisse eigentlich nicht zum jüdischen Rechtssystem gehörten, wurden manche Menschen in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt – zum Beispiel in einer „Stadt der Zuflucht“. Wer einen Menschen ohne Vorsatz getötet hatte, floh zu biblischen Zeiten in eine dieser Städte, wo er vor der Rache der Verwandten seines Opfers sicher war. Der Torah zufolge endete sein Exil mit dem Tod des Kohen Gadol, des Hohenpriesters. Der Talmud berichtet von einem interessanten Brauch: Die Mutter des Kohen Gadol brachte den Exilanten Geschenke und Speisen, damit sie nicht um einen frühe Tod ihres Sohnes beteten, der ja ihre Freiheit bedeutete hätte.

Das ist seltsam. Da ist ein Mann, der zwar kein Mörder, aber auch nicht unschuldig ist. Die Rabbiner lehren, dass G-tt die Rechtschaffenen vor Unglück schützt. Wenn dieser Mensch jemanden getötet hat, können wir daraus schließen, dass er nicht rechtschaffen ist. Ihm gegenüber steht der Hohepriester Israels, edel, adlig und angeblich der heiligste lebende Jude. Als Einziger hat er die noble Pflicht und das Vorrecht, am heiligen Tag Jom Kippur das Allerheiligste des heiligen Tempels zu betreten. Müssen wir wirklich befürchten, dass die Gebete eines moralisch belasteten Gefangenen auf den verehrten Hohenpriester eine so negative Auswirkung haben, dass dieser womöglich stirbt? Muss die arme Mutter Speisen in ferne Städte schleppen, um den Gefangenen gnädig zu stimmen, damit er seine Gebete mäßigt und ihr Sohn leben darf? Ergibt das einen Sinn?

Nun, jedes Gebet ist mächtig – das Gebet eines adligen und eines gewöhnlichen Menschen, das Gebet eines Frommen und sogar das Gebet eines Sünders. Natürlich gibt es keine Garantie. Andernfalls wären die Synagogen der Welt vermutlich jeden Tag überfüllt. Dennoch glauben wir fest an die Macht des Gebetes. Und obwohl wir im Idealfall hebräisch und mit der Gemeinde beten, ist Aufrichtigkeit die wichtigste Zutat, damit das Gebet erhört wird. „G-tt will das Herz“, bringt man uns bei. Die Sprache und die Umgebung sind zweitrangig. Und nichts kann echter sein als eine Träne, die beim Beten vergossen wird. Lernen Sie auf jeden Fall die Sprache unseres Siddurs, des Gebetbuches. Verbessern Sie ihr Hebräisch, damit Sie dem Gottesdienst folgen und fließend dazwischen können. Aber denken Sie daran, dass Aufrichtigkeit am wichtigsten ist. Mögen alle Ihre Gebete erhört werden.

© Copyright Chabad Lubawitsch Deutschland

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596
E-mail :rabbiner@t-online.de
www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe

Unzureichendes Verständnis

Angenommen, du siehst eine herrliche Maschine mit Hunderten oder Tausenden von Teilen, die alle unglaublich harmonisch zusammenarbeiten, besser als der menschliche Geist es fassen kann. Du untersuchst die Teile der Maschine und stellst fest, dass dir einige Funktionen unklar sind. Würdest du dich darüber beim Erbauer beschweren? Oder würdest du ehrfürchtig um Verständnis beten? Im Allgemeinen ist das Universum verständlich. Was bestimmte Aspekte anbelangt, müssen wir jedoch unzureichendes Verständnis einräumen.

Schabbatzeit für 02 Av / 02.08.08

	A n f a n g	E n d e
Karlsruhe	2 0: 47	2 2:00
Pforzheim	2 0: 45	2 1:58
Heidelberg	2 0: 47	2 1:01
Mannheim	2 0: 48	2 1:02
Baden-Baden	2 0: 47	2 1:59
Emmendingen	2 0: 46	2 1:58
Freiburg	2 0: 46	2 1: 57
Konstanz	2 0: 40	2 1:50
Lörrach	2 0: 45	2 1 :56
Rottweil	2 0: 43	2 1:55